

Finanzmarktkommentar der VP Bank

Inflation ja, aber noch nicht jetzt

Weltweit haben Notenbanken und Regierungen die wirtschaftlichen Folgen der Coronapandemie mit immensen finanziellen Mitteln zu bekämpfen versucht. Unter Anlegern steigt die Furcht vor einem Inflationsanstieg. Wir glauben, das ist verfrüht.

Die Geldmengen dies- und jenseits des Atlantiks sind massiv gewachsen. Theoretisch sollte das Folgen auf die Inflationsrate zeitigen. Aber aktuell überlagern Coroneffekte die Entwicklung. Die Geldmenge steigt, weil Hilfskredite an Unternehmen ausbezahlt wurden. Die Geldmengenausweitung ist deshalb Ausdruck einer Notsituation und nicht etwa, weil die Wirtschaft brummt.

Allerdings stehen uns gewisse Basis-effekte ins Haus. Im Zuge der Coronapandemie und den Eindämmungsmassnahmen sank der Ölpreis im März 2020 um mehr als 50%. Mittlerweile notiert er höher als vor einem Jahr. Werden die Energiepreise ab März mit dem Vorjahresniveau verglichen, hat dies für die Inflationsrate spürbare Auswirkungen. Sie wird in den Frühlingsmonaten beidseits des Atlantiks aufgrund dieses Energiepreiseffekts deutlich zulegen. Dabei taucht selbst die Drei vor dem Komma bei den monatlichen Teuerungsdaten auf. Der Inflationsspek hat aber im Juni wieder ein Ende. Die Inflationsraten werden auf ihr schwaches Vorkrisenniveau zurückkehren.

Für einen nachhaltigen Anstieg der Inflation fehlen derzeit die nötigen Zutaten. So verpufft zum Beispiel der preistreibende Effekt, den die Notenbanken mittels ihrer Wertschriften-

käufe erreichen wollen. Denn die Verkäufer der Wertschriften sind vor allem Banken und Versicherungen, und die legen den Verkaufserlös zu einem grossen Teil wiederum auf ihr Konto bei den Notenbanken. Wenn das neu geschaffene Geld dadurch nur bedingt in der Realwirtschaft ankommt, gehen davon auch keine Inflationsgefahren aus. So verlieren die billionenschweren Wertpapierkaufprogramme der Notenbanken einen guten Teil ihres Schreckens.

Ein nachhaltiger Inflationsanstieg kommt auf, wenn die Arbeitnehmerentgelte steigen. Kommt es zu Lohnsteigerungen, weil im Zuge einer gut laufenden Wirtschaft Arbeitnehmer rar sind, legen Unternehmen über kurz oder lang die höheren Kosten für das Personal auf die Produkte um. Wird dadurch der beobachtete Warenkorb zur Messung der Preisentwicklung teurer, werden Arbeitnehmer wiederum höhere Löhne fordern. Dieser Effekt wird als Lohn-Preis-Spirale bezeichnet und war in den 1970er- und 1980er-Jahren in einer deutlichen Ausprägung zu beobachten.

Spätestens seit Ende der 1980er-Jahre herrschte für die globale Arbeitnehmerschaft Lohn-Tristesse aufgrund der guten Verfügbarkeit von Arbeitskräften nach dem Eintritt der Babyboomer in den Arbeitsmarkt. Aber auch die Öffnung des Eisernen Vorhangs und der Eintritt Chinas in den internationalen Warenhandel machten Millionen von günstigen Arbeitskräften verfügbar. Diese drei demografischen Wellen haben die Arbeitnehmer in eine schlechte Verhandlungsposition gebracht, weil «zu viel» Arbeit angeboten wurde.

Die Reallöhne legten seither nur dürftig zu.

Der Wind dreht jedoch. Die demografische Entwicklung deutet gemäss Weltbank darauf hin, dass der Anteil der Werktätigen an der Gesamtbevölkerung abnimmt und somit Arbeit vermehrt zum knappen Gut wird. In einzelnen Ländern hat diese Entwicklung schon Fahrt aufgenommen. Dazu zählen unter anderem die osteuropäischen Länder. Das hat zur Folge, dass Reallöhne wieder zulegen, weil die Verhandlungsmacht der Arbeitnehmer wieder eine bessere ist. Stimmt zudem die Prognose des «World Economic Forum», wird die Digitalisierung unter dem Strich mehr Arbeitsplätze schaffen als zerstören, was die Knappheit an Arbeitskräften zusätzlich erhöht.

Die Gesamtkonstellation sieht also so aus: Zukünftig herrscht eine Knappheit an Arbeitskräften. Löhne dürften selbst bei fortschreitender Digitalisierung nicht fallen, sondern steigen und damit der Inflation Vorschub leisten.



Dr. Thomas Gitzel,
Chefökonom der VP Bank



Das Flugprogramm der Swiss fällt im zweiten Quartal 2021 merklich kleiner aus als geplant. Bild: Keystone

Coronavirus schränkt Swiss-Flugverkehr weiter ein

Die Airline Swiss kommt angesichts der Schwierigkeiten beim Reisen weiterhin nicht aus dem Tief. So müssen die Pläne für die Flüge im zweiten Quartal gestutzt werden. Infolge der anhaltenden Reiserestriktionen sei frühestens im Hochsommer mit einer nennenswerten Rückkehr der Reisetätigkeit zu rechnen, teilte die Swiss am Donnerstag mit. Vor allem im zweiten Quartal werde das Flugprogramm deshalb deutlich kleiner ausfallen als ursprünglich geplant.

Konkret werde das Angebot im zweiten Quartal durchschnittlich etwa 37 Prozent des Niveaus von 2019 ausmachen, erklärte eine Swiss-Sprecherin gegenüber der Nachrichtenagentur AWP. Dies entspreche gleichwohl mehr als einer Verdoppelung gegenüber dem ersten Quartal. Vor allem gegen Ende des zweiten Quartals soll das Angebot dann deutlich ausgebaut werden.

Gemäss dem Sommerflugplan, der ab 28. März gilt, bedient die Swiss ab Zürich 85 und ab Genf

43 Ziele. Der Schwerpunkt wird dabei auf dem Freizeit- und Besuchsreiseverkehr liegen, da nur mit einer langsamen Erholung des Geschäftsreiseverkehrs gerechnet wird. Im Lauf des dritten Quartals will die Gesellschaft dann die Kapazität wieder auf rund 65 Prozent des Niveaus von 2019 erhöhen.

Neue Europa-Destinationen werden angefliegen

Getreu dem Fokus auf den Touristenverkehr fliegt die Swiss ab Juni neu von Zürich aus nach Tallinn und ab Juli nach Billund in Dänemark, je zwei Mal in der Woche. Von Genf aus bietet die Airline ab Mitte Juli bzw. Anfang Juli drei neue Destinationen in Europa an, nämlich Split, Santorini und Funchal auf Madeira. Ab Ende März werden zudem verschiedene Europa- und auch Interkontinentalstrecken wieder ins Programm aufgenommen, so etwa nach Miami. Ab Mai kommen die US-Städte Boston und Los Angeles hinzu. (awp)

Funk-Gruppe

Funk CEO Agenda 2030: Erfolgsfaktoren für die Zukunft

Eine aktuelle Studie der Funk-Gruppe zeigt am Beispiel von fünf Schlüsselbranchen auf, welche zentralen Erfolgsfaktoren Unternehmen künftig in den strategischen Fokus stellen sollten. Serviceorientierte Geschäftsmodelle und disruptive Technologien werden die Markteintrittsbarrieren für neue Akteure in den kommenden Jahren nachhaltig senken. Mit datenbasierten Geschäftsmodellen, die die Kundschaft in den Fokus stellen, machen sich Technologieunternehmen genau diesen Umstand zunutze.

Fokus auf vier strategische Erfolgsfaktoren

Im Rahmen der Funk CEO Agenda wurden die fünf Schlüsselbranchen Automotive, Pharma, Energie, Bau- und Immobilienwirtschaft sowie Ernährung analysiert, um aufzuzeigen, wie sich die Ausrichtung der Unternehmen im Detail ändern sollte. Die Basis der Analyse bilden die vier strategischen Dimensionen Restrukturierung, Digitalisierung, Innovationen und Ökosystembildung. Neben konkreten Handlungsempfehlungen für die ausgewählten Branchen fasst die Gesamtstudie branchenübergreifende Trends zusammen.



Die kombinierte Wirkung von Geschäftsmodellinnovationen, modernen Technologien und neuen Wettbewerbern schafft für die CEOs etablierter Unternehmen in den kommenden Jahren ein neues Umfeld. Bild: pd

Die kombinierte Wirkung von Geschäftsmodellinnovationen, modernen Technologien und neuen Wettbewerbern schafft für die CEOs etablierter Unternehmen in den kommenden Jahren ein neues Umfeld.

Aufstieg der Technologieunternehmen

Zusammenfassend zeigt die Studie Funk CEO Agenda 2030, dass

die Macht der Technologieunternehmen in den nächsten Jahren weiter zunehmen wird. Zudem wird die traditionelle Wertschöpfung in Branchen durch service- und softwareorientierte Ökosysteme ersetzt.

Um sich trotzdem weiterhin hohe Wertschöpfungsanteile zu sichern, müssen die etablierten Unternehmen sich auf die konkrete Realisierung der vier Erfolgsfaktoren fokussieren. Dies

erfordert zwar erhebliche strategische Investitionen, ist aber für den zukünftigen Erfolg unverzichtbar. Funk ist auch in Zeiten des Wandels an der Seite von Unternehmen, beispielsweise mit individuellen Konzepten für ein strategisches Risikomanagement. Sprechen Sie mit uns. (Anzeige)

Die Funk CEO Agenda 2030

Digitalisierung trifft Ökosysteme: Die umfangreiche Studie wirft einen Blick in die Zukunft und bietet CEOs Handlungsempfehlungen für ihre langfristige Strategieplanung. Zum Download-Link: <https://l.lead.me/CEOAgenda2030>



Andy Bircher
Partner und Geschäftsführer
Funk Gruppe Liechtenstein
Telefon +423 262 99 00
www.funk-gruppe.li

Bauwirtschaft rechnet mit leichter Erholung

Die Schweizer Bauwirtschaft hat 2020 unter den Covid-Einschränkungen gelitten und den schwächsten Umsatz seit fünf Jahren ausgewiesen. Die Branche sei jedoch ihrer Rolle als Stütze der Wirtschaft gerecht geworden, teilte der Schweizerische Baumeisterverband (SBV) am Donnerstag mit. Der Umsatz lag 2020 im Vergleich zum Vorjahr 5,8 Prozent tiefer bei 19,5 Milliarden Franken. Damit habe sich das Bauhauptgewerbe besser geschlagen als viele andere Branchen, wird betont. Die entscheidende Phase sei das Frühjahr beim ersten Lockdown gewesen. Innerhalb sehr kurzer Frist seien funktionierende Schutzkonzepte entwickelt und eingeführt worden. Die Schutzkonzepte mit den Abstands- und Hygieneregeln hätten sehr rasch funktioniert und würden es heute weiterhin tun. «Mit ihrer Forderung nach einem Baustellenstopp haben die Gewerkschaften in der Romandie mehrere tausend Beschäftigte unnötigerweise in Kurzarbeit geschickt», sagte Verbandspräsident Gian-Luca Lardi an einer Telefonkonferenz am Donnerstag. So sei der Umsatz in der Romandie um 12 Prozent gesunken, in der Deutschschweiz hingegen nur um 3 Prozent. Im laufenden Jahr rechnet der Schweizerische Baumeisterverband insgesamt mit einer verhaltenen Erholung. Der Umsatz dürfte jedoch tiefer ausfallen als vor der Coronapandemie. Der Bauindex lasse 2021 einen Umsatz von 19,8 Milliarden Franken erwarten. (awp)

